

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 30

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

**Abonnement:**

Bei Franko-Zustellung per Post:  
 Jährlich . . . . . Fr. 5. 70  
 Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
 Ausland: mit Portozuschlag.

**Korrespondenzen**

und Beiträge in den Text sind  
 gefälligst an die Redaktion der  
 „Schweizer Frauen-Zeitung“ in  
 St. Gallen zu adressiren.

**Redaktion & Verlag**

von Frau Elise Honegger z. Landhaus  
 in Neudorf-Tablat.

**Expeditions-Bureau:** Neugasse 37.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kamst Du selber kein Ganzes werden.  
 Als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes Dich an.

**Insertionspreis:**

20 Centimes per einfache Zeitspalt.  
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

**Inserte oder Annoncen**

beliebe man (franko) an die Expedition  
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in  
 St. Gallen einzuliefern.

**Ausgabe:**

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 29. Juli.

**Zwangsang und Menschenrecht**

vom einfachen Frauenstandpunkt aus.

Es ist eigenthümlich, wie in der Zwangsfrage beide Lager, Gegner und Freunde des Zwanges, an die Frauen appelliren, an das Muttergefühl sich wenden, so daß Fremde verwundert die Frage stellen: ob denn die Schweizer Frauen stimmberichtig seien? Wenn dies nun freilich auch nicht der Fall ist, so scheint doch stillschweigend das Zugeständniß gemacht zu werden, daß die Frau auf unsere öffentlichen Angelegenheiten einen gewissen Einfluß auszuüben im Stande sei.

Wir wollen nicht untersuchen, was hieran Wahres ist, das aber ist gewiß, daß in der Zwangsfrage die Mütter bestimmend auf den Gang der Angelegenheit eingewirkt haben. Sind es doch unsere, der Mütter Kinder, welche von diesem neuen Gesetze in erster Linie betroffen werden und sind es doch hauptsächlich die Mütter, welche den Verlauf der Zwangsang, sowie deren Wirkungen fortlaufend und gewissenhaft zu konstatiren im Stande sind! Und wenn die Aerzte von den Müttern diesfalls wenig erfahren haben, so ist es dem einfachen Umstande zuzuschreiben, daß es nicht wenige Aerzte gibt, welche eine eingehende Frage oder einen berechtigten Einwurf entweder in schnöder Weise unbeantwortet lassen oder kurz von Oben herab zur Ruhe verweisen. Auf diese Weise freilich läßt es die Mutter bleiben, Erfahrungen auszutauschen oder Belehrung zu suchen und hält sich ruhig an ihren eigenen Bestand und an das Urtheil von Mitinteressirten.

Man muthet uns zu, allen erdenklichen Stoff über die Zwangsmaterie zu lesen, Statistik zu verfolgen, die richtig zu beurtheilen selbst den Männern der Wissenschaft zu verwehren, undeutlich und trocken ist und wir fassen doch nur das Eine, daß es noch viel schlimmere Krankheiten gibt, als die Pocken es sind und daß wir mit sammt unseren geborenen und ungeborenen Kindern zuerst vor diesen geschützt sein möchten. Denn nicht die Pockenkrankheit ist die entsetzlichste Geißel des Menschengeschlechtes und nicht diese Krankheit entnerwt die jetzige Generation und vergiftet die zukünftigen Geschlechter; nein, es ist eine andere Seuche, welche die Wurzeln unseres Stammes benagt, daß er nur noch saft- und kraftlose Früchte zu treiben im Stande ist!

Wahrlich, zehnmal lieber von den gefürchteten

Pocken heimgesucht werden, denn als leibeigene Frau ein rechtloses Opfer sein jener Seuche und als unfreiwilige oder unwissende Mutter in Gestalt von kranken, elenden Kindern das Siechtum stets neu zu gebären!

Einen Baum mit zerstörter Wurzel möget Ihr skuliren und mit allen Staatsmitteln der Kunst zu erhalten suchen — gesund wird er nimmer und seine Früchte werden es noch viel weniger sein.

Hand auf's Herz! Ihr Vertreter der Wissenschaft: haben wir etwa keine solchen Männer unter uns, deren Wurzel zerreißen und deren Lebensmark vom Pesthauche der da stillschweigend geduldeten und anderswo staatlich konfessionirten Sünde vergiftet ist? Strecken sie nicht trotzdem fest und unverföhren die Hände aus nach reinen unentweichten Mädchenblumen, trinken sie nicht aus gemeinsamem Becher den Ehrenwein an unsern vaterländischen Festen und auch das symbolische Blut aus dem Abendmahlskelche? Sind sie nicht unbeanstandet und unkontrollirt stetsfort die Erzeuger einer späteren Generation?

Wenn der Staat sich berechtigt glaubt, einen Zwangsang ausüben zu dürfen, so schätze er das gegenwärtige, leibeigene Frauengeschlecht vor der ahnungslosen Vergiftung in der Ehe und ein hieraus entspringendes sieches Geschlecht vor dem Geborenwerden! Liebe man einen Zwangsang gegen die Trunkenbolde, welche vermöge ihres Valters die Welt mit Idioten und Blödsinnigen bevölkern, — die schwachen Frauen mißhandeln, — öffentliche Sittlichkeit und Moral untergraben, — Familien- und Volkswohlfahrt zerrütten und in weit größerem und gefährlicherem, folgenschwerezerem Maße einen Anstehungsheerd für den allgemeinen Gesundheitszustand bilden, als ein geistig und leiblich gesunder, aber — ungeimpfter Mensch für die menschliche Gesellschaft dies sein kann!

Wir Frauen verstehen zwar von Gesetzen und gesetzlichen Rechten leider nicht viel; allein wir sind doch auch Menschen und als solchen ist der Sinn und das Verständniß für das natürliche Recht uns ebenfalls eingepflanzt; dann sind wir in zweiter Linie Mütter, welche sich das göttliche Recht an ihre Kinder und an deren Sorge für ihr Wohl nicht rauben lassen, und drittens sind wir in alle Wege freie Schweizerinnen, die Willkür und Tyrannie von irgend einer Seite ebensowohl zu bekämpfen sich berufen fühlen, als unsere wackeren Vorfahren, eine Stauffacherin u. s. w. Leuchten

diese Frauengestalten nicht heute noch uns voran, und werden sie nicht heute noch als die eigentlichen Begründerinnen unserer Freiheit gefeiert? Noch heute wie damals vermag ein begeistertes, überzeugungstreues und kluges Frauenwort zur rechten Zeit den gleichgültigen oder in unthätigem, dumpfem Grimme örütenden Mann zur freudigen That zu entflammen und wäre es auch nur die That eines entschiedenen „Nein“ gegen den uns angebrohten Zwangsang der obligatorischen Zwangsang.

Wir betrachten es als ein natürliches Menschenrecht und als ein Recht des freien republikanischen Bürgers: unangefochten über sich selbst zu bestimmen. Glaubens- und Gewissensfreiheit sind vom Bunde gewährleistet und etwas Anderes als Glaubenssache und Sache der Ueberzeugung ist auch die Zwangsang nicht; die Einen glauben an den Schutz der Zwangsang — die Andern nicht. Jede feste Ueberzeugung aber ist heilig und gegen sie mit Zwangsang zu Felde ziehen ist jämmerlich. Was würden wohl die Zwangsangfreunde sagen, wenn die Zwangsanggegner in ihrer Mehrheit beschließen würden: Niemand darf sich mehr impfen lassen und wer es dennoch thut, verfällt dem Gesetze, wird mit Geld gebüßt oder eingesperrt? Der Zwangsanggegner ist loyaler: er verlangt bloß Aufhebung des Zwanges, gleiche Rechte und Achtung seiner heiligen Ueberzeugung. In kirchlichen Dingen ist jeder Zwangsang aufgehoben; keine Religionsgenossenschaft darf sich ein Recht über die andere anmaßen; da gilt keine Mehrheit und keine Minderheit; für seinen Glauben, für sein Seelenheil ist ein Jeder selbst verantwortlich und ein hier ausgeübter Zwangsang wird gerichtlich bestraft von eben derselben richterlichen Gewalt, die in Sachen der Medizin den Zwangsang zum Recht und Gesetz erhebt.

Und — mögen sich doch die Aerzte erinnern, wie oft und viel sie es waren, welche über Glaubenszwangsang und Mißbrauch des Amtes klagen, wenn überzeugungstreue Seelsorger am Kranken- und Sterbelager einen Druck auszuüben versuchten, ebenso sehr in guten Treen, als jetzt diejenigen Aerzte, welche mit allen Mitteln die gesetzliche Gewalt des Zwangsanges einföhren wollen.

Dieser Zwangsang kommt uns nicht anders vor, als die früheren Massentaufen der Heiden, wo die Ungläubigen mit dem Schwerte zum Altare getrieben wurden, und der Nutzen für die Medizin würde

unter dem Impfwange wahrlich nicht größer werden, als die Zwangstaufen für die Kirche es waren.

Gar genau und ängstlich verfährt die Medizin, wenn es sich um ihre angekauften Rechte handelt: die Geheimmittel stehen unter scharfer Kontrolle; von einem ärztlichen Kollegium geprüft und beurtheilt darf nur dasjenige Mittel zum Verkaufe gelangen und ausgeföhndigt werden, welches chemisch untersucht und auf seine unschädlichen, heilenden Bestandtheile zerlegt werden kann. In unsern Augen ist der Impfstoff aber ein Geheimmittel par excellence. Welcher Chemiker zerlegt ihn auf seine eigentlichen Bestandtheile? welcher Arzt erklärt überzeugend dessen schützende Wirkung?

Bürgerschaft verlangt der Staat für eine jede von ihm zu vergebende Stelle, damit Entschädigung da sei und eine Garantie dem einzelnen Bürger gegenüber, der ja auch mithelfen muß, allfälligen Schaden zu decken. Will der Staat seine Bürger zur Impfung zwingen, so gebe er auch gültige Garantien, daß diese unbedingt ihren Zweck erfüllen, und nichts als billig ist es, daß er sich von denjenigen Ärzten, welche dem Staate diese Zwangsmaßregel belieben, genügende, haftbare Rückversicherung bieten lasse, um daraus die allfälligen Impfschädigungen zu vergüten.

Zuerst freilich müßten die Ärzte einig sein, auf wie lange Zeit sich der Impfschutz erstreckt, etwa auf Lebenszeit, auf 30, 20, 10, oder bloß auf ein einziges Jahr — und müßte der Staat zugleich bestimmen, wie hoch jahrelanges Siechtum oder der Verlust eines Menschenlebens zu taxieren sei. Heutzutage muß ein jeder Samenhändler, Düngersfabrikant und Wanzentodverkäufer für richtige Qualität und Erfolg garantieren — und da, wo es sich um Leben und Gesundheit handelt, wie bei der Impfung, sollte man blindlings vertrauen, auch wenn man bereits die schlimmsten Erfahrungen gemacht hat?!

Mögen die Impffreunde impfen, so oft und so lange es ihnen beliebt, uns wird es ebenso wenig kümmern, wie wenn der Gläubige ein Anulet trägt, oder einen Liebestrank einnimmt, von einem Zwang aber uns und unsern Kindern gegenüber wollen wir Nichts wissen und sind bestrebt, all' unsern Einfluß bei den stimmfähigen Männern geltend zu machen, daß er nicht zum folgenschweren, gesetzlichen Recht erhoben werde.

### Der Kindergarten und die Schule.

Wie ist die organische Verbindung zwischen Kindergarten und Schule herzustellen?

Tritt das Kind aus einem richtig geleiteten Kindergarten in die Schule, und zwar in die unterste Elementarklasse ein, so bringt es in dieselbe Sinn für Schönheit, Nützlichkeit und Erkenntniß mit, Liebe zur Thätigkeit, Handgeschicklichkeit, Aufmerksamkeit für Formen, Farben, Zahlen und Vergleichen, ein geübtes Gedächtniß, Klarheit im Ausdruck der Muttersprache und endlich, einen durch angemessene Bewegung geträchtigten gefunden Körper.

Soll dieses reiche Ergebnis nicht verloren gehen, so muß die fernere Behandlung des Kindes keine der bisherigen entgegengesetzte sein und die ihm bekannt gewordenen Stoffe müssen für den weiteren Unterricht benutzt werden. Hierzu ist es vor Allem notwendig, daß den Lehrern und Lehrerinnen der Elementarklasse die Kindergartenlehre nicht fremd sei, ja daß sie genaue Kenntniß von derselben erhalten.

Diese müßte daher auf den Seminarien eine Berücksichtigung finden, was der Lehrerbildung im Allgemeinen sehr wünschenswerth wäre. Bisher wurde zu wenig auf die Erziehung und Kindespflege des vorschulpflichtigen Alters geachtet, und nur auf das Unterrichten und die zu unterrichtenden Gegenstände in den Lehrerbildungsanstalten gesehen. Hierdurch tritt sehr oft ein Mangel an Verständnis der Kindesnatur und deren Behandlung ein, der den Eltern fühlbar wird und Schule und Haus, die so innig verbunden sein sollten, zuweilen in Zwispalt bringt, das Kind aber verwirrt, einschüchtern und irreleitet.

Vorzugsweise auf den Seminarien für Lehrerinnen und Gouvernanten ist die Einführung der Kindespflege in den ersten Jahren und des Kindergartenhygiene dringend notwendig. Die Einseitigkeit der bisherigen Ausbildung kann man am besten an der Scheu und Abneigung der Gouvernanten erkennen, sich mit dem kleineren Kinde zu beschäftigen, an der Verachtung, mit welcher sie sich der körperlichen Pflege unterziehen, wodurch ihre Stellung im Hause oft widerwärtig und unbehaglich wird. Gerade die Erzieherinnen und Lehrerinnen müßten sich mit dem zarten Keim der Entwicklung im Kinde vertraut machen, um später gründlicher auf die Charakterbildung einzuwirken. Der unerquickliche Hochmuth der Gouvernanten trägt besonders dazu bei, daß Kindergärtnerinnen in Familien weit mehr beliebt sind. Die Einführung der Kindergartenlehre würde manche Lücke des notwendigen Wissens für den weiblichen und Lehrberuf ausfüllen und die Anschauungen über Reform der weiblichen Schulbildung und die zu errichtenden Fortbildungsschulen klären. Um das Fröbel'sche System zu verstehen, würden im Seminar an Unterricht zugefügt werden müssen: Kindespflege und Gesundheitslehre, Mathematik, Geometrie, Theorie des Gesanges, praktische Botanik und Zoologie, Turnen und Fröbel'sche Methodik, außerdem würden die Seminaristinnen zu veranlassen sein, sämtliche Arbeitsschulen der Fröbel'schen Beschäftigungen selbst anzufertigen und eine Zeit lang im Kindergarten zu hospitieren.

Aber nicht nur für Lehrerinnen wäre dies Studium zu empfehlen, sondern für jedes erwachsene Mädchen. Wahrlich, es stünde mit unserer verwahrlosten Jugend besser, wenn die Mütter mit mehr wissenschaftlicher Einsicht in des Kindes Natur und mit sicherer Anleitung es zu behandeln und zu beschäftigen verständen.

Daher ist es die Frage, ob nicht schon in der Oberklasse der Schule, nach beendigt Schulkursus die Kindergartenstudien beginnen könnten, was allerdings unsere zweite Forderung bedingt: jeder Mädchenschule als Vorstufe einen Kindergarten zu errichten, ohne jedoch den Besuch der Kinder obligatorisch in demselben zu machen, da es Verhältnisse gibt, wo es die Gesundheit der Kinder verlangt, nicht vor dem 7. Jahre allein aus dem Hause gelassen zu werden, es aber andererseits immer Eltern geben wird, die in begünstigten Verhältnissen leben und es vorziehen, eine Privatkindergärtnerin zu halten, um im eigenen Hause regelmäßige Zusammenkünfte der Kinder zu veranstalten.

Die Kindergärten haben auch den Vortheil, daß die Kinder, die man im Hause nicht beaufsichtigen kann, nicht allzu früh und unreif in die Schule treten dürfen.

An Knabenschulen Kindergärten anzulegen, wäre nicht rathsam, da Mädchen und Knaben einen solchen vereint bejuden und dies zu Ungehörigkeiten mit den Knaben der Schule führen würde.

Dagegen müßte jede Gemeinde- und Dorfschule einen Kindergarten als Vorstufe haben.

Für die Kinder der ärmeren Bevölkerung, welche mangelhaft beaufsichtigt werden und meist in dumpfen Kammern und Kellern ihre ersten wichtigen Lebensjahre verbringen oder auf den Straßen umherspielen, wo sie allen Gefahren und den Eindrücken der Kothheit ausgesetzt sind, würde der Kindergarten die größte Wohlthat sein.

Wenn wir die erschreckliche Anzahl jugendlicher Verbrecher sich täglich vermehren sehen, so würden sie sicher zu solchen aus jenen Straßenkindern, in Dorf und Stadt, welche unbeschäftigt und ohne Aufsicht vom dritten bis siebenten Lebensjahre sich selbst überlassen bleiben, schamlos das Gemeine sehend und nachäffend, ohne die geringste sittliche Leitung und Zurechtweisung.

Durch die allgemeine Einführung der Volkskindergärten in der Stadt und auf dem Lande würden unzählige Kinder dem leiblichen und geistigen Verderben entzogen werden.

Es ist daher ein dringendes humanes Bedürfniß, Kindergärten an Gemeinde- und Dorfschulen anzuschließen, welche bloß zweier Arbeitsstunden bedürfen, für erste und zweite Abtheilung, während der Turn-

saal, der in jeder Schule unerlässlich ist, als gemeinschaftlicher Spielfeld des Kindergartens gelten kann.

In einem geräumigen Hofraum, welcher zum Erholungsplatz der Schüler bestimmt ist, ließe sich ein kleiner Garten wohl abtheilen, dessen von den Kindergartenzöglingen selbst gesäete und gepflanzte Produkte zugleich den Schulkindern Stoff zu den Naturstudien geben könnten.

Den Gemeindefschulen, welche Fortbildungskurse erhalten sollen, würde der Kindergarten auch die Wurzel des Kunsthandwerks sein, da Zeichnen, Bauen, Modelliren, Weben u. weiter entwickelt werden können.

Man müßte bisher den unverständigsten Kräften das Heuerste in der Familie, den Säugling, anvertrauen! Möge durch die Errichtung von Kinderpflegerinnenanstalten dies bald anders und zugleich bessere Volksmütter gebildet werden. Solche Fortbildungskurse würden die armen Mädchen auch der Sittlichkeit mehr erhalten, indem sie Gemüth und Verstand veredeln und einen bestimmten Anhaltspunkt für ferneres Wirken und guten Erwerb geben.

Was nun aber den letzten Punkt, die Benutzung des Kindergartenstoffs für die Elementarklasse, anbelangt, so müßte von den Elementen des Kindergartens vor Allem das Zeichnen von Beginn an in der Elementarklasse gelehrt werden, und zwar als Fortsetzung des Fröbel'schen Netzzeichnens. Dasselbe kann im Kindergarten nie zu Ende geführt werden, da der Zögling allmählig erst den Griffel auf der Tafel und den Bleistift auf dem Papier fest führen lernt, um mit sicherer Hand die Linien nachzuziehen, erst in einzelnen Strichen, dann in Figuren; aber die Freude wächst mit den Fortschritten.

### Ein Stück öffentlicher Gesundheitspflege.

Nicht umsonst wird die Küche so oft die Apotheke oder das Gesundheitsamt des Hauses genannt, woraus dessen Zufahren Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod geboren werde. Daß es nicht gleichgültig ist, welche Küchengeräthe wir verwenden und wie wir sie gebrauchen, ist schon zu oft wiederholt worden, als daß nicht eine jede verständige Hausfrau dies wissen sollte. Dank den immerwährenden Mahnungen und Aufmunterungen wird das Kupfergeschirr fleißiger verzinkt als früher, wenn es schon — man sollte es zwar nicht glauben — noch Frauen gibt, welche z. B. die verzinkten Milchpfännchen der Kinder oft in einem solch' haarsträubenden Zustand zum Verzinnen bringen, daß der angefezte und oft angebrannte Bodensatz vom Kupfergeschmied mit Hilfe von Instrumenten weggestemmt werden muß.

Nicht daß es in solchen Fällen stets nur Mangel an Reinlichkeit ist, welcher sich solch' verwerfliches Thun zu Schulden kommen läßt, sondern der alte Aberglaube, welcher noch vielerorts behauptet, daß es den kleinen Kindern schade, wenn man den Bodensatz vom Milch- und Beirpfännchen entferne. Haupt-sächlich auf dem Lande kommt solcher Unfug noch vor, wo entweder eine alte, abergläubige Hebamme der jungen Mutter ihre Weisheit lehrt, oder wo eine selbstherrliche Großmutter der jungen, wie sie meint, noch unerfahrenen Hebamme ihre Klugheit und Erfahrung aufzwingt.

Das öftere Verzinnenlassen der Küchengeräthe darf aber durchaus nicht als der Inbegriff aller Pflichten gelten, da leider unter dem Namen „Zinn“ sich gar Vieles verbirgt, das nicht das mindeste Recht hat, als solches in Handel gebracht und zum Verzinnen von Küchengeräth verwendet zu werden; ja, es wäre unter Umständen noch fast rathamer, sich lieber unverzintem Geschirr zu bedienen, als in schlecht verzinkten Gefäßen zu kochen und Speisen aufzubewahren.

Das Fleisch, das wir beim Metzger kaufen, wird amtlich untersucht, ebenso die Milch, was nicht mehr als recht und billig ist. Bringen wir aber das gute Fleisch und die gute Milch in schlecht verzinkte Töpfe und Pfannen, so ist es ziemlich gleichgültig, ob wir vom Genuße schlechten Fleisches oder schlechter Milch unsere Gesundheit einbüßen, oder ob man



durch den Einfluß von bleihaltiger Verzinnung der Küchengeschirre krank werde.

Wohl kann die Hausfrau vermittelt mehrerer Verfahren die neue Verzinnung auf ihren Bleigehalt prüfen, allein zuerst muß sie bei Empfangnahme der verzinneten Geschirre dieselben bezahlen und wenn sie nachher in Folge von konstatirten Unrichtigkeiten sich an einen andern Kupferschmied wendet, so hat sie wieder keine Garantie, als diejenige des unbescholtenen geschäftlichen Namens, welchen sein Vorgänger — eben auch bejaß. Es müßte für jede Hausmutter und auch für jeden Hausvater doch gewiß ein äußerst beruhigendes Gefühl sein, in dieser Beziehung die nämliche Garantie zu haben, wie die amtliche Fleischschau und die gesetzliche Milchkontrolle sie uns bietet.

Und — fühlt die öffentliche Gesundheitspflege sich nicht berufen, in dieser gewiß nicht unwichtigen Sache die Initiative zu ergreifen, so dürfte es im wohlverstandenen Interesse des fraglichen Berufsstandes oder auch nur eines einzelnen betreffenden Handwerkers liegen, von sich aus regelmäßig amtliche Prüfung zu veranlassen und so dem Publikum (seinen Kunden) für richtige, rationelle Verzinnung zu garantiren, und sollte diese Garantie auch in Form eines kleinen Aufschlages auf die Waare oder Arbeit bezahlt werden müssen. Nothwendig wäre dies freilich nicht, denn eine vermehrte, solide Rundschaft würde ihm unzweifelhaft die hierfür erwachsenden Ausgaben reichlich decken.

Zu obigen Zeilen sind wir neuerdings veranlaßt worden durch Einsichtnahme von wirklich schlecht verzinnem Kochgeschirre, das nun als neu dem Verkäufer wieder zurückgestellt werden muß. Eine amtliche Kontrolle ließe sich um so leichter und besser durchführen, da in der Regel bei je einem Meister nur an einem bestimmten Tage in der Woche verzinnt wird.

### Für die Küche.

Die Verwerthung des Eiweiß, welches gegenwärtig durch den großen Konsum von Eiern im Gebrauche sehr oft ausgehoben wird, läßt sich im Sommer zu Speisen vortrefflich arrangiren. Man nimmt 3. B. 4 Eiweiß, 1 Liter Wald-Erdbeeren und etwa 200 Gramm gepulverten Zucker, schlägt dieses mit einem Schneebesen, bis es eine feste Masse wird, was freilich oft eine Stunde Zeit erfordert. Nun nimmt man eine Schüssel, belegt sie mit in verdünntem Rhum getränkten Biskuits, gibt den Erdbeercrème darauf und garnirt diese Speise nach Belieben mit Biskuit und Erdbeeren. Es lassen sich auch Himbeeren zu dieser Speise verwenden.

Johannisbeermarmelade, Stachelbeermarmelade. Entweder streicht man die abgebeerten Früchte durch ein Sieb, kocht das gewonnene Mark mit gestoßenem Zucker unter beständigem Rühren am Boden (im unverzinneten Kupfergeschirre) ganz kurz ein (auf 1 Kilo Mark  $\frac{3}{4}$  Kilo Zucker, zu den Stachelbeeren  $\frac{1}{4}$  Kilo weniger) füllt es in Gläser, bedeckt es mit einem mit Rhum und Salicylsäure getränkten Papierplättchen und verschließt es luftdicht entweder mit Kalzblase oder Pergamentpapier, oder man kocht die Beeren so lange au bain mari, bis der Saft heraustritt, gießt diesen ab und kocht Gelée davon (1 Kilo Saft, 1 Kilo Zucker), streicht das Fleisch durch ein Sieb, kocht das Mark kurz ein und verfährt überhaupt damit, wie oben angegeben. Letztere Methode ist vorzuziehen und auch bei sauren Kirschjen anzuwenden, welche vorher ausgereinigt werden.

Die Behandlung saurer Früchte beim Einmachen. Wie allebeant, bedürfen saure Früchte, als Johannisbeeren, Stachelbeeren, Kirschjen u. a. m. wegen ihres überaus großen Säuregehaltes bedeutender Mengen an Zucker. Es ist nun ein neues Verfahren entdeckt, durch welches eine größere Verzerrung des Zuckers erlangt und auch der Geschmack der Früchte selbst in hohem Grade verbessert wird. Diese Methode ist folgende: Man stumpft die Pflanz-

ensäure durch kauftische Ammoniakflüssigkeit, welche unter dem Namen Salmiatgeist weit bekannt ist, ab. Dann nehme man von Anfang an geringere Mengen Zucker. Unter Umrühren setze man so viel vom Ammoniak zu, bis die Säuerlichkeit verschwunden ist. Die Farbe der Früchte gibt die Menge des zu brauchenden Ammoniaks an. Sollte man etwas zu viel genommen haben, so setze man etwas Essig hinzu, welcher den Ueberschuß des Ammoniaks verdrängt. Dies Verfahren empfiehlt sich besonders bei unreifen Stachelbeeren.

### Kleine Mittheilungen.

Die Ferienversorgung erholungsbedürftiger und unbemittelter Kinder, welche seit einiger Zeit in Uebung gekommen, ist wohl eine der lieblichsten und rührendsten Wohlthaten. Die Berichte darüber lesen sich wie fröhliche Märchen und erfüllen die Leser mit Achtung und Dankbarkeit gegen die Väter der genannten Versorgung. So weit haben wir es allerdings für unsere liebe Kinderwelt noch nicht gebracht, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall ist. Da nimmt das Wilson-Sanatorium, welches über einen Stiftungsfond von etwa drei Millionen Franken verfügt, hauptsächlich Kinder unter zwei Jahren und deren Mütter auf und ist während der Sommermonate etwa 15 Wochen hindurch geöffnet. Aufenthalt, Nahrung und Beförderung sind unentgeltlich und nur die ärmern Klassen werden berücksichtigt.

Auch dieses Jahr sind von Zürich aus wieder gegen 200 erholungsbedürftige Kinder in die Ferien nach dem Kanton Appenzell A. Rh. geschickt worden. Dieselben hatten eine Begleitung von etwa 20 erwachsenen Personen.

Der für Appenzell A. Rh. angeordnete Fortbildungskurs für Arbeitslehrerinnen, wofür der Kantonsrath einen Kredit von 800 Franken ausgesetzt hat, wird in Herisau abgehalten und dauert vom 7. bis 19. August. Sämmtliche 28 öffentlich angestellten Arbeitslehrerinnen haben an demselben theilzunehmen. Die geschäftliche Leitung besorgt eine aus den Herren Kantonsrath Sonderegger-Grunholzer, Pfr. Etiger und Rathschreiber Engwiler bestehende Spezialkommission; als Oberlehrerin fungirt die auf diesem Felde bewährte und sachthichtige Frä. Emma Nietmann in St. Gallen, als Gehilfin Frä. Lisette Fischbacher in Herisau; Der Hauptunterricht erstreckt sich theils auf mündliche Beipredung über Zweck, Organisation und Methodik des Arbeitsunterrichtes, theils auf Anleitung und Uebung in den weiblichen Handarbeiten (Nähen, Stricken, Flicken, Zuschneiden) und umfaßt täglich wenigstens 8 Stunden. Die Aufsichtskommission trägt für angemessene und billige Verköstigung der Theilnehmerinnen Sorge (Freiquartier — gemeinsamer Mittagstisch). Der Staat leistet den Theilnehmerinnen einen Kostenbeitrag von Fr. 20. Die Gemeindefunkommissionen werden eingeladen, denselben einen Beitrag an die Reisekosten zu verabsolgen.

In Basel ist eine Milchkur-Anstalt für Magen- und Nervenleidende, sowie Schwächliche überhaupt eingerichtet. Zur Erzielung guter Milch für Kinder und Kranke werden die Kühe auf spezielle Weise gefüttert. Diesem kräftigsten und gesündesten Nahrungsmittel wird hoffentlich auch bei den Basler-Frauen diejenige Aufmerksamkeit zu Theil, welche dasselbe unbestreitbar verdient.

Fräulein Jenny Roth, Tochter des Herrn Professor Roth in Solothurn, hat am 7. und 14. Juli bei der Preisvertheilung der Kunstschule der Stadt Genf und an der Ecole des Arts industriels (Abtheilung Céramique) je den ersten Preis erhalten.

Mit nächstem Jahre wird in Wien eine Bewahr- und Erziehungsanstalt für blinde Kinder eröffnet.

Laut Zeitungsberichten praktiziren in den Vereinigten Staaten 400 weibliche Nerzte.

### Mondnacht.

Sieh', dort steigt in mildem Glanze  
Göttin Luna groß herauf,  
Wendet nach der Berge Kranze  
Ihren mächt'gen Wanderlauf.

Auch in's Thälchen still verborgen  
Dringt ihr blaßes, mildes Licht;  
Wede bis zum frühen Morgen  
Dort den lieben Schläfer nicht!

Güte seine Lagerstätte,  
Daß ihn gold'ner Traum umschwebt,  
Und um seine Denterstine  
Sich des Glückes Zauber webt!

Gib im Traume ihm vergessen  
Allen Leid's, das ihn betroffen,  
Laß' ihn schauen unermessen  
Gold'ner Zukunft Ferne offen.

Laß' im bleichen Mondenstrahle  
Freundlich ihn mein Bildniß sehen,  
Und dann steig' vom kleinen Thale  
Wieder auf zu Bergeshöhe.

Kommt der Morgen dann gezogen,  
Ist dein bleiches Licht erloschen,  
Hat die Sonn' im Flammenbogen  
Nings die Fern mit Gluth begossen —

Wird des Schläfers Auge helle  
Und er sinnt, was er geträumet;  
Doch des lauten Tages Welle  
Braubend schon darüber schäumt.

(L. B.)

### Der Onkel aus Amerika.

Von Emma Kaddy.

(Fortsetzung.)

Selten thut wohl ein so enges Familienleben mit Mutter und Schwester des Mannes der Eintracht eines jungen Paares gut. Diese blieb hier wohl ungestört, denn Bertha war klug genug, sich mit bereitwilliger Liebenswürdigkeit dem Willen ihres Mannes zu fügen, dafür verlangte sie aber, daß Schwiegermama und Schwägerin sich dem ihren unbedingt unterordnen sollten.

Das war nun ein böses Verlangen und nur der große Respekt, den Frau Baum vor ihrem Sohne hegte, hielt sie zurück, nicht sie und da der Schwiegertochter ihre Meinung zu sagen.

Natürlich hatte die Mutter das Regiment der Wirthschaft in Bertha's Hände legen müssen, nun, das verstand sich von selbst, welche junge Frau möchte sich diese Rechte entziehen lassen?

Zu verdienen aber war's der thätigen Frau nicht, wenn sie traurig und mißbilligend sah, wie dort drunten in der Küche Alles bunt durcheinander ging; setzte doch Bertha unbegrenztes Zutrauen in ihr Dienstmädchen und ließ dieses machen und thun, was es wollte, sie selbst kam nie in die Küche, hatte sie doch den ganzen Vormittag mit dem Ankleiden und den Hunderten von kleinen Böckchen zu thun, die sie nothwendig machen mußte, denn ihr Mann liebte dieselben.

Da geschah es nun oft, daß die Suppe verfalzen oder der Braten angebrannt war, und doch durfte Frau Baum kein Wort sagen, denn da Bertha ihren Mann in dem Glauben ließ, sie bereite das Essen selbst, so schluckte dieser das Ungenießbarste mit einem wahren Heidenmuths hinunter und hätte kein Wort des Tadels darüber gebudelt.

So ward aus der fröhlichen, rüstigen Mutter des Hauses allmählig eine Frau mit stillen, vergrämten Mienen, die nur aufathmete, wenn sie sich gegen ihre Schwägerin Gunder einmal nach Herzenslust aussprechen konnte. — Es ist immer eine traurige Sache, wenn sich die Verhältnisse nach dem



Tode des Mannes so gestalten, daß die Mutter vom Sohne sozuzagen abhängig ist, denn nur zu oft behält der alte, traurige Satz sein Recht: „Eine Mutter kann sechs Kinder ernähren, aber sechs Kinder nicht eine Mutter.“

So lange Hermann noch unverheiratet war, hatte er sich stets wie ein guter, liebevoller Sohn betragen, der Mutter in allen Dingen freie Hand gelassen, und in ihr stets das Oberhaupt des Geschäftes und der Familie geehrt.

Mit Bertha's Einzug in das Haus ward das anders, denn die junge Frau wurde nicht müde, dem verblendeten Gatten vorzureden, wie dankbar ihm Mutter und Schwester doch sein müßten, denn er allein sei ja ihr Ernährer.

Wenn Hermann dann auch auseinanderetzte, daß er dafür die Vortheile genöthe, das Geschäft des Vaters ganz und ungetheilt übernommen zu haben, so half das nichts, die junge Frau fand es allenfalls natürlich, daß man für die Mama zu sorgen habe, die junge, einst so sehr geliebte Schwägerin aber sollte durchaus aus dem Hause. Denn wagte Emilie nicht, sich ihr, der Frau des Hauses, gleichzustellen? Begehrte sie nicht denselben Fuß, dieselben Vergnügungen? Das stand fest, diese unbehagliche Person mußte fort, mußte heirathen so bald als möglich.

„Du hast gut reden, mein Kind,“ sagte Hermann, „du weißt nicht, wie schwer es mir werden würde, aus meinem Geschäft die dreitausend Thaler zu ziehen, die Emilien's Mitgift ausmachen, und Felix würde sie gleich im Augenblicke beanspruchen, da er selbst nicht vermögend ist.“

„So rede Emilien die dumme Geschichte mit dem mittellosen Menschen aus,“ fuhr Bertha auf, „wir werden uns doch dieser Jucendphantasie halber nicht in Sorgen stürzen. Laß! Emilie einen Mann nehmen, der uns das Geld nicht kündigt.“

„Sie will nicht, du kennst den Eisenkopf meiner Schwester wohl; der reiche, alte Herr Silber drüben nähme sie mit Freuden, da könnte sie eine der reichsten Frauen aus der Stadt werden und dennoch hat sie ihm einen Korb gegeben.“

„Ach, das ist unerhört!“ rief Bertha vor Zorn erglühend. „Sehe mir einer das Glück dieses Mädchens, eine solche Aussicht! Aber sie soll sich besinnen, sie soll die Frau dieses Mannes werden, so wahr ich Bertha heiße!“

„Liebes Frauenchen, wie wolltest du sie dazu zwingen?“

„Das laß' meine Sorge sein, dergleichen Dinge durchzuführen verstehen wir Frauen! Suche du nur, Herrn Silber näher zu kommen und Sorge dafür, daß er täglicher Hausfreund bei uns wird, das Uebrige überlasse mir.“

Bertha bewies in kürzester Balde, daß, so sehr ihr auch andere Talente mangeln mochten, sie das zur Intrigue in einem ganz hübschen Maße besaß. Herr Silber ward der fast tägliche Gast im Baum'schen Hause und Emilien's reservirtes, oft geradezu abstoßendes Benehmen vermochte nicht, den alten Freier zu verdrängen, dessen Nähe Emilien so widerlich war.

Täglich, fast stündlich setzten Bruder und Schwägerin der Armen mit Bitten und Vorstellungen zu, die Hand Silbers anzunehmen, und Bertha ward nicht müde, die Vortheile auszumalen, die für Emilien aus einer solchen Verbindung entspringen würden.

„Dann kannst du in Sammt und Seide gehen, in schönen Wagen fahren, einen Diener halten, im Theater im ersten Range glänzen und alle Welt wird dich beneiden,“ so klangen die Reden, mit denen sie Emilien zu gewinnen hoffte.

Aber sie kannte nicht des Mädchens festen Sinn. Wohl war Emilie dem Genuße der Welt und ihren Freuden ergeben, denn sie war jung und heiter und von jeher an diese Genüsse gewöhnt. So sehr aber frönte sie keineswegs diesen Söken, um dafür ihre Freiheit und ihr ganzes Leben an einen Mann hinzugeben, der ihr nur Widerwillen und Mißachtung einflößte.

Emilie hatte zu viel von sittlicher Tugend, von weiblicher Würde in sich, um einen solchen Schritt zu thun, den ihr Gefühl verdammt. Zudem hoffte

sie fest, daß ihre Jugendwünsche sich realisiren, daß Felix Ebner über kurz oder lang zurückkehren würde, um sie heimzuführen.

Entschieden wies sie alle Vorpiegelungen und Bestürmungen ihrer Schwägerin ab, und da diese sah, daß es mit Bitten bei der Starkköpfigen nicht gehen wollte, versuchte sie es mit Gewalt.

„Liebes Kind,“ sprach sie in seltsamem Kontraste mit ihren früheren Zärtlichkeiten, „das eine Geschäft kann unmöglich so viele Leute ernähren, das müßt du einsehen, denn du bist kein Kind, bist bereits in deinem einundzwanzigsten Jahre. Ich bin natürlich meinem Manne die Nächste, die Sorge für mich seine erste. Dann kommt die Mutter, der wir es selbstverständlich an Nichts werden fehlen lassen. — Aber wie soll es mit dir werden? Wir leugnen nicht, daß du Ansprüche an uns hast, dreitausend Thaler sind dir gutgeschrieben; nun wohl, die Zinsteressen derselben zu dem höchsten Zinsfuß berechnet, geben hundert und fünfzig Thaler im Jahr, das ist eine kleine Summe. Ich bin gewiß bescheiden, wenn ich diese, bei der jetzt herrschenden Theuerung als Pension für dich ausreichend finde; du wirst also Wohnung und Kost wie bisher von uns erhalten, mehr aber nicht! Für deine Kleidung zum mindesten magst du selbst sorgen; begehrst du die Thorheit, eine so gute Partie auszuschilagen, so magst du denn die Folgen deiner Unklugheit tragen, magst arbeiten, wie es einem unbemittelten Mädchen zukommt!“

„So unbemittelt wie manche Andere, die nichts versteht, als die große Dame zu spielen, bin ich doch nicht,“ erwiderte Emilie, auf's Höchste von der Herzenszohheit Bertha's empört, „und hoffe nicht, daß ich durch thörichte Duldbarkeit eure Liebergriffe über mich ergehen lassen werde; sobald ich mündig bin oder mich nach eigener Wahl verheirathen werde, kündige ich mein Geld, denn von dir mag ich keinen Tag länger in Abhängigkeit leben, als ich gerade nöthig habe.“

„Nun, mit dem Heirathen nach eigener Wahl wird's gute Wege haben,“ versetzte Bertha höhnißlich, „ich will wetten, daß Felix Ebner sich nicht mehr sehen läßt; es ist nicht gut, den Mann seiner Wahl so weit in die Fremde zu lassen.“

„Nein,“ versetzte Emilie mit merklicher Beziehung, „ich habe wohl gesehen, wie weit leichter Diejenigen zum Ziele kommen, die den Gewählten keinen Tag aus den Augen lassen und ihm nicht Zeit gönnen, sich nur zu besinnen. Nur schade, daß in solchem Falle sich die Welt umgekehrt hat, und das Mädchen den Mann, statt wie es die Sitte erheißt, der Mann sich das Mädchen erworben hat, und begierig bin ich, wie lange eines Mannes Achtung vor einer solchen Frau währen kann!“

„Das geht auf mich!“ schrie Bertha wüthend, „das sollst du mir büßen!“

Von diesem Tage an war der Bruch zwischen den heißen Freundinnen unwiderrücklich; Bertha erklärte, mit Emilien nicht mehr an einem Tische essen zu wollen und Hermann, nachgiebig wie immer, fügte sich diesem Willen. Frau Baum natürlich nahm die Partie ihrer Tochter, und so sah sich die Familie in zwei ganz feindliche Hälften getheilt; während Mutter und Tochter in ihren Stübchen speiseten, behauptete das junge Ehepaar den ersten Stock des Hauses.

Bertha's Drohungen erfüllten sich, der Bruder verweigerte der Schwester ferneres Garderobengeld und diese war viel zu stolz, darum zu bitten und zu betteln. Drei Jahre erschien keine Gwigkeit, dann war sie majorennd und kein Mensch konnte sie zwingen, länger in diesen Verhältnissen zu verweilen, die ihre Seele verdüsterten und verhärteten mußten.

Freilich kam es der weichgewohnten Emilie hart an, allen Vergnügungen, allem Fuß zu entsagen; sie ward feindlich und menschchen und nähte, um ihren trüben Gedanken zu entgehen, von spät bis früh in ihrem Stübchen, welches das Einzige war, das ihr aus den guten Zeiten unverändert verblieben. — Nun kam auch die Maschine des Onkels zu Ehren; lange schon hatte Emilie seines Zinnes zu Wäsche liegen, jetzt richtete sie dasselbe zu und begann es zu verarbeiten.

Geschickt war Emilie von jeher, ihre Hände hatten sich viel mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, denn Frau Baum war eine Mutter, die, so gerne sie ihrer Tochter auch Vergnügungen vergönnte, doch von jeher auf Einhaltung der Arbeitsstunden gesehen und keineswegs ihrer Trägheit durch eigenes Thun Vorstoß geleistet hatte, wie es die Mutter Bertha's, Frau Steinau, gethan hatte und noch that.

Daher lernte Emilie schnell und leicht die Nähmaschine dirigiren; der rasche Erfolg, das schnelle Vorwärtkommen mit der ehemals so mühsamen Arbeit machte ihr bald Vergnügen und mit rechtem Stolz zeigte sie der Tante Gundler das erste Dußend fertiger Hemden, das sie auf dem Geschenke des Onkels so rasch genäht hatte. Die praktische Frau freute sich über die saubere Arbeit der Nichte und machte ihr den Vorschlag, auch für sie Einiges auf der Maschine zu verfertigen, wofür sie ihr gerne den Ladenpreis zahlen wolle, da Emilien's Arbeit weit akkurater und besser sei, als die gewöhnlichen Lademähtereien.

Wohl wollte sich Emilien's Stolz dagegen auflehnen, denn sie hatte sich noch immer nicht des thörichten Borurtheils begeben, daß Geld zu verdienen für ein Mädchen eine Schande sei, aber der Trost gegen die ungerechte Handlungsweise der Ihren stärkte ihr zu: „Zeige den Harten, daß du sie nicht brauchst, daß du selbst die Kraft hast, zu erwerben!“ — Und sie nahm den Vorschlag der Tante an.

Mit Fleiß und Geschicklichkeit machte sie sich daran, die Arbeit zur Zufriedenheit Frau Gundler's zu vollenden, denn daß diese eine strenge Richterin war, das hatte Emilie oft erfahren. Aber auch das kritischste Auge hätte keine Unebenheit, kein Fehlerchen an ihren Näharbeiten entdecken können, und voller Vergnügen brachte die Tante der Nichte das erste verdiente Geld, das sie ihr aus besonderer Liebenswürdigkeit in einer seidenen Börse überreichte.

Wie oft hatte Emilie in früheren Jahren nicht schon von Mutter oder Bruder eine noch größere Summe erhalten; war aber je die Freude dem Gefühl gleich gekommen, mit dem sie jetzt das erste selbstverdiene Geld empfing? Nein, niemals! — Jetzt erst begann das junge Mädchen den Werth des Geldes zu begreifen, denn nun erst mußte es ja, wie schwer es sei, dasselbe zu erwerben. Es that Emilien ordentlich leid, daß Tante Gundler nicht noch mehr Beschäftigung für sie bereit hielt, ja sie hatte gar nichts dawider, als diese sich erbot, ihr von der Besitzerin eines großen Magazins, die ihre Bekannte war, Näharbeiten zu besorgen.

Die Tante war eine resolute Frau, sie vermittelte es bald, daß die Kaufmannsfrau ihrer Nichte eingerichtete Sachen schickte, und da Emilie dieselben zur vollsten Zufriedenheit der Arbeitgeberin ausführte, so erhielt sie so viel zu thun, als sie nur irgend begehrte.

Dem jungen Mädchen ging die Arbeit schnell von der Hand, und es verdiente daher mit nicht zu großer Mühe bald so viel, als es früher von seinem Bruder erhalten, und es war Emilien ein wahrer Triumph, als sie nun wieder die Kränzchen mit ihren Genossinnen halten und die Vergnügungen derselben von Neuem theilen durfte, ohne nach der Schwägerin Willen zu fragen.

Anfangs hatte Emilie gefürchtet, ihre Beschäftigung würde sie in den Augen ihrer Bekannten, welche meistens die Töchter wohlhabender Eltern waren, herabsehen, aber davon war keine Rede; die jungen Mädchen waren stolz darauf, daß Emilie muthig und freudig, auf ihre Kraft vertrauend, der ungerechten Behandlung opponirte. Ja, Emilie ward geachtet und bewundert, wie sie es sich nie geträumt hatte.

Darum wandelte sie muthig auf dem Wege zur Selbstständigkeit weiter. Schon konnte sie lange nicht alle Aufträge, die ihr wurden, ausführen, und da die Mutter es nicht litt, daß sie zu anhaltend der Gesundheit wegen arbeitete, mußte sie sich oft Hilfe nehmen, um ihren Verpflichtungen nur nachkommen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

**Briefkasten der Redaktion.**

**Frau Pauline G. in M.** Sie erbitten sich ein Mittel, um die Kröten aus Ihren Gärten zu vertreiben. Sie scheinen nicht zu wissen, daß die Kröte zu jenen Thieren gehört, welche in ganz besonderer Weise des Gärtners und des Landmanns Freund zu sein verdient, da sie als hervorragende Insektenvertilgerin die Gärten und Pflanzen von einer ungläublichen Menge von Aflern und andern Gartenfeinden befreit, ohne den Kulturen in irgend einer Weise zu schaden. Die holländischen Gärtner hegen deshalb die Kröte in sorglicher Weise und in Paris existirt seit Jahren ein besonderer Markt für diese nützlichen Thiere, wofür die Händler ihre Waare in Tonnen verpackt bringen und dafür einen schönen Preis erhalten; sie werden hauptsächlich nach England verführt. Suchen Sie daher Ihre persönliche Abneigung gegen dieses „echte Thier“ zu überwinden.

**Frau J. J. in S.** Mit Dank notirt und sofort die Nachsendungen besorgt.

**S. M. in G.** Straminarbeiten (Buntstickerien): Fr. Engler, Multergasse; Leinwandarbeiten (Weißstickerien): Fr. Ueber, Neugasse, beide in St. Gallen.

**Geehrte Freundin der Frauenzeitung.** Für Ihre so freundliche Rundgebung unsern besten Dank! Es thut uns sehr leid, Sie dies Mal nicht persönlich sehen zu können, doch hoffen wir auf später.

**Alte v. d. Alp.** Es soll uns herzlich freuen, wenn Ihnen recht bald die nötige freie Zeit wird, um das Besprochene an Hand zu nehmen. Daß Sie unseren Standpunkt so richtig erfaßt haben, beweist eben Uebereinstimmung der Gedanken. Freundlichen Gruß!

**Frau Fr. J. in M.** Kostenfrei natürlich; es soll uns sehr freuen, von Ihnen zu hören.

**S. S.:**  
„Heiße Thränen, Kuß um Kuß,  
Gibt mir die Hand — ich muß, ich muß!  
So sichts der Garten aus, wenn jäh der wilde  
Sturm die Luft'ge Kose uns entblättert,  
Wie's trüb in unsern Herzen ist, da Du nun  
giengst von uns, die wir Dich all' vergöttert.  
Ein warmer, gold'ner Sonnenstrahl,  
Kamst Du für kurze Stunden  
Und nur ein hold Grünnern heilt  
Der Trennung herbe Wunden.“

**E. L.** Für heute unsere herzlichsten Grüße; schriftliche Nachrichten folgen.

Der für heutige Nummer angefügte Artikel „Kausch in der Küche“ muß wegen Mangel an Raum verschoben werden.

**Eltern werden gesucht**

für zwei normal entwickelte **Knaben** (Brüder), der eine 10, der andere 9 Jahre alt, und für ein **Mädchen** von 1½ Jahren.

Traurige Familienverhältnisse machen eine dauernde bessere Versorgung der genannten Kinder nötig. Da es nun immer kinderlose, von Gott mit Gütern gesegnete Ehepaare gibt, denen es Freude macht, in Ermangelung eigener Kinder an fremden in jeder Hinsicht Elternstelle zu vertreten, so erlaubt sich der Unterzeichnete, bittend und fragend im Leserkreise dieses Blattes sich umzusehen, ob da Jemand wäre, den Herz und Verhältnisse zum Samariterwerk antrieben. — Entschädigung können wir keine anbieten, dafür wird Gott sorgen.

Angebote nimmt entgegen und zu jeder gewünschten Auskunft ist gerne bereit: St. Gallen, 13. Juli 1882.

404] **G. Schönholzer**, Pfarrer.

**Stelle-Gesuch:**

für eine Pfarrerstochter, die mehrere Jahre einen Haushalt selbstständig geführt, als Stütze der Hausfrau oder als Haushälterin, auch die Erziehung der Kinder dürfte ihr ruhig anvertraut werden. Adresse ertheilt die Expedition. [402

411] Eine Protestantin gesetzten Alters wünscht Stelle als Haushälterin zu einem alleinstehenden Herrn oder Dame. Im Kochen, sowie im übrigen Hauswesen erfahren. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten.

Gefällige Offerten unter Chiffre I G 50 an die Expedition.

**Tafel-Salz**

in Paketen von ½ Kilo à 55 Cts. bei **P. L. Zollikofer** zum Waldhorn, St. Gallen. 401]

**Familien-Pensionat**

von Fr. **Steiner**, Villa Mon Réve, Lausanne. [378  
Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

**Vitznau.**

**Hotel und Pension Pflyfer** ist eröffnet. [224  
Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

395] **Orthopädisch-heilgymnastisches Institut für Verkrümmungen des Rückengrats, Schiefwuchs, Schülterbuckel, Contracturen der Gelenke, Klump- und Plattfüße, Kinderlähmungen.** Billigste Anfertigung von Apparaten.

**Dr. Frey, Seefeld-Zürich**, Florastrasse.

**Für Brautleute.**

2 vollständige neue Betten, 1 Kanape, 2 Kleiderkästen, 1 Kommode, 1 Ess- und 1 Zimmertisch, 4 Sessel, 1 Küchekasten, 1 Spiegel und 1 Stubenuhr, zusammen für nur **Fr. 400.**

Die Waare ist neu und sehr solid und zu haben in der **Feiltragerei Kirchgasse Nr. 7** bei der St. Mangenkirche in **St. Gallen.** [413

Bei mir erschien und durch die Expedition dieses Blattes ist zu beziehen: [94

**Unsere Töchter und ihre Zukunft.**

Mädchen-Erziehungsbuch

von

**Karl Weiss,**

Director der Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter zu Erfurt etc., früher Victoria-Bazar in Berlin.

**2. Auflage.** Preis **Fr. 2. 50.**

Eltern, welche ihren Töchtern eine selbständige und geachtete Zukunft sichern wollen, werden in diesem Buche alle zeitgemässen Fragen von einer Autorität gelöst finden.

**L. Oehmigke's Verlag**

(R. Appellius)

55 Commandantenstrasse in Berlin.

**Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt in Horn, Kt. Thurgau.**

Färberei und Wascherei für Herren- und Damengarderobe (zertrennt und unzertrennt), Möbelstoffe, Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Plüsch, Federn, Handschuhe etc. — Aufträge von auswärts prompt und billigst. [14

Hauptablage: Neugasse 17, **St. Gallen.**

**Essig-Essenz,**

zur schnellen Bereitung eines **guten und gesunden Speise-Essigs**, sowie zum Einmachen. 1 Flac. mit Gebrauchsanweisung, für 4 Flaschen reichend, à 70 Rp.

**Scheitlin'sche Apotheke**

353] (C. W. Stein)

St. Gallen, Multergasse 29.

**Gänzliche Liquidation**

von **Möbelstoffen, Plüsch, Tischdecken, Bettvorlagen.** Damast und Reys, 130 Ctm. breit, per Meter von Fr. 2, per Elle von Fr. 1. 20 an, **Velours anglais**, 60 Ctm. breit, per Meter von Fr. 3. 75, per Elle von Fr. 2. 25 an, **Velours à Utrecht**, 60 Ctm. breit, per Meter von Fr. 4. 80, per Elle von Fr. 2. 90 an. **Bettvorlagen** mit Brodure und Fransen, Grösse 65/130 Ctm., per Stück von Fr. 1. 95 an. — Muster nach auswärts franko. [356

**Henry D. Roth**

Zürich, 22 Stadthausplatz 22.

**Im Gantlokal Kirchgasse Nr. 7**

bei der **St. Mangenkirche** in **St. Gallen**

sind ältere und neue **Krankensessel** (mit und ohne Einrichtung) zu 20, 30, 40 und 50 Fr. zu haben; ebenso neue vollständige **Betten** zu 90, 95 und 100 Fr., **Salon-** und gewöhnliche **Spiegel**, **Reisekoffern**, **Schuhwaren**, **Kanapes** und **Polstersessel** zu aussergewöhnlich billigen Preisen. [414

**Sommer-Stoffe**

Waschstoffe in **Satin** und **Cretoune**, **Barège**, **Grenadine**, **Sicillienne** **Mantelettes** und **Fichus** von **Tüll** und **Spitzen**

**Wasch-Costumes**

**Morgenkleider**, **Matinées**, **Jupons**

empfehlen in reicher Auswahl

**L. Schweitzer,**

**J. C. Kradolfer's** Nachfolger.

398]

**Piano-Fabrik**

von **A. Schmidt-Flohr**, **Bern**, Montbijou 94a.

**Piano** von **Fr. 650—1300.**

Sconto gegen Baar.

[375

Vertretung für **Flügel** ersten Ranges.

**Töchter-Pensionat.**

Deutschland **Erfurt** in **Thüringen.**

Director: **Karl Weiss,**

Verfasser von „Unsere Töchter und ihre Zukunft.“

405] Allseitige Bildung konfirmirter Töchter für Haus und Leben.

Deutsche und fremde Sprachen; Gewerbe, Kunst u. Wissenschaft.

Höchste Referenzen.

Berichte und Prospekte unter obiger Adresse.

**Ravensburg.****Haushaltungsschule für gebildete Töchter.**

412] Um vielfach an mich gestellten Aufforderungen nachzukommen und das Bedürfniss der jetzigen Zeit klar erkennend, hat sich Unterzeichnete entschlossen, eine **Haushaltungsschule** mit der schon länger bestehenden **Pension** zu verbinden und wird mit aller Sorgfalt dahin wirken, die ihr anvertrauten Töchter zu tüchtigen Hausfrauen heranzubilden, die im eigenen oder fremden Haushalt ihre Stellung selbständig auszufüllen im Stande sind.

Da die längst bewährte und besonders viel von Schweizer Fräulein besuchte **Frauenarbeitsschule** im gleichen Hause ist, so läßt sich deren Besuch in den Nachmittagsstunden damit verbinden, und werden Töchter zum Besuch der **Frauenarbeitsschule** allein stets gerne aufgenommen.

Beginn des nächsten Kurses Anfang September. Das Nähere besagt das Programm, welches von der **Redaktion** gerne verabfolgt wird.

Anmeldungen nimmt entgegen

**M. Späth.**

Referenzen: Herr **Dépôt-Chef Leuzinger** in **Rorschach**; Frau **Kaufmann Bünzli** in **Thal.**

Graubünden **Alpenkurort Parpan.** 1505 Meter ü. M.

2½ resp. 1½ Stunden von **Chur.**

**Hôtel Stäzerhorn.**

407] Neueingerichtetes Haus. Gute Küche. Reelle Veltliner-Weine. Sehr billige Preise.

Der Besitzer: **Balthasar Schmid.**

**Erholungsstation für Kinder jeden Alters**

am **Aegerisee**

(O F 7931)

750 Meter ü. M.

[329

Besitzer der Anstalt: **Hürlimann**, Arzt.



### Unübertrefflich zum Kalt- und Warmgenusse.

(Reinlichst verpackt und Monate lang haltbar.)

Ganze Rindszungen, gekocht mit Sulz, ca. 1400 Gramm . . . . . Fr. 3. 80  
 Feinstes Ochsenfleisch, gekocht mit Sulz, ca. 950 Gramm . . . . . " 2. 10  
 Getrüffelte Wildpretpasteten . . . . . à Fr. 3. 60 und " 2. 10  
 sowie die pikanten Grenzwächterli, per Dutzend . . . . . " 4. 50  
 versendet unter Nachnahme [373a]

J. J. Sultzberger, Sohn, Zürich.

## Bad- und Kurort Wäggithal

oberhalb Lachen am Zürichsee.

359] Anerkannt reinste Trinkwasserquelle. Gesunde und romantische Lage. Kuh- und Ziegenmolken. Eigene regelmässige Postverbindung mit Station Siebnen (Abgang des Wagens von Siebnen 12 Uhr). Musik- und Lesezimmer, Billard. Pension von Fr. 5. 50 an. Brochuren gratis und franko.

Es empfiehlt sich höflichst W. Sutermeister, Propr.

## KURANSTALT ZUM HIRSCHEN

in Waldstatt, Kt. Appenzell.

Milch- und Molkenkuren, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen Sälen etc. etc. Prospekte franko. [326]

Besitzer: J. U. Schiess.

Obertoggenburg. Kant. St. Gallen.

## Ebnat

### Gasthof und Pension zur „Krone“

neu renovirt, schöne Zimmer, gute Betten, reale Weine, sorgfältige Küche, Café-Restaurant, grosser Saal. Post und Telegraph im Hause; eigenes Fuhrwerk am Bahnhof und zur weitem Verfügung. Empfiehlt sich angelegentlich dem geehrten reisenden Publikum, Gesellschaften, Hochzeiten, Schulen etc. [383]

Der Inhaber: J. Gubler.

Zur gefl. Beachtung!

## Albert Schneebeli's Kindermehl

aus der Fabrik von Schneebeli & Weiss in Affoltern a/A., Kt. Zürich.

Ausgezeichnetes, von den ersten medizinischen Autoritäten der Schweiz und Deutschlands geprüftes, aus bester Schweizermilch bereitetes Nahrungsmittel für Kinder im kleinsten Säuglingsalter und ältere Kranke. Probates Mittel gegen Diarrhöe und Brechreiz. [366]

Niederlagen in sämtlichen Apotheken und Droguerien.

Erster Preis an allen Ausstellungen.

## Denner's Eisenbitter Interlaken.

Stahlmittel von äusserst rationeller Zusammensetzung. Vereinigt bei schwachem Alkoholgehalt die Wirkung der bitteren und aromatischen Extraktivstoffe mit denjenigen des Eisens in organischer Verbindung. Allen blutarmen, bleichsüchtigen und schwächlichen Konstitutionen vielfach ärztlich empfohlen und von den neuesten analogen Präparaten nicht übertroffen. Hebt rasch die gesunkene Verdauung, ohne die Zähne zu belästigen. Hilfsmittel bei langsamer Rekonvaleszenz und klimatischem Aufenthalt. [350]

Depots in allen Apotheken.

Julius Bessey

Durch 10jährigen Erfolg ist



## Dr. Linck's Fettlaugenmehl

als bestes Wasch- und Reinigungsmittel anerkannt. Ersparniss an Zeit und Geld — vollkommene Unschädlichkeit für Farbe und Gewebe der Wäsche bei gründlicher Tilgung jeder Unreinigkeit — sind Vorzüge, welche für jede Hausfrau einen praktischen Versuch rechtfertigen. — Da minderwertige Produkte mit nachgeahmter Packung im Handel sind, wolle man stets ausdrücklich „Dr. Linck's Fettlaugenmehl“ verlangen und dabei auf obige Schutzmarke achten. — Zu haben in den grösseren Spezerei- und Drogen-Handlungen. En gros bei: [270] Weber & Aldinger in St. Gallen und Zürich.

Coburg. Korbwaaren-Manufactur. Olten.

(Zweiggeschäft.) Eröffnung 1. Juni a. c.

Olten, im II. Stock des Hôtel „Schweizerhof“.

338]

Georg Grau, junior.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Anfertigung aller Haararbeiten für Damen-Frisur.

Toupets & Perrücken für Herren.

Ältere Arbeiten reinigen, repariren, vergrössern, umändern, färben. [280]

Bearbeitung abgeschnittener oder auch ausgekämmtter Haare.

Solide und schnelle Bedienung versichert.

Coiffeur J. R. Weniger

Speisergasse Nr. 19 — St. Gallen. —

Kopfwaschen: als Friction, als Shampooing, in und ausser dem Hause.

Haarschneiden, Haarbrennen, Frisiren.

Parfümerien: Pomaden, Oele, feine Seifen, Puder, Schminke, Odeurs, Brillantine, Zahnpulver und -Pasta, Mundwasser.

Glycerin-Artikel. Cosmétiques.

Haarwasser mit Quinine, mit Rhum, Lotion végétale, Shampoo (mousseux).

Haarfärbemittel: schnellfärbende, allmählig färbende.

Kämme, Bürsten, Haarnadeln, Wolle, Locken-Brenneisen etc.



368] Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt. Speziell für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervenschwache, Magen- und überhaupt Verdauungsschwache, Reconalescenten. — Bei Gebrauch nach Vorschrift ist dieser Bitter zur Erhaltung der Gesundheit bis in's höchste Alter ein unübertrefflicher, diätetischer Hausliqueur. — Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 2. 50. Dépôt in St. Gallen: Rehsteiner, Apotheker.

## Ungezuckerte condensirte Milch ohne jeden Zusatz



Landwirtschaftl. Ausstellung Luzern 1881: Silberne Medaille.

Health Congress and Exhibition Brighton 1881: Silberne Medaille.

## Ersten schweizer. Alpenmilch-Export-Gesellschaft in Romanshorn.

352] Die vorzügliche Beschaffenheit dieser Milch und ihre unbedingte Haltbarkeit sind von ersten Autoritäten anerkannt; weil diese Milch nicht säuert und ausserordentlich leicht verdaulich ist, eignet sie sich ganz besonders zur alleinigen Nahrung für Säuglinge.

Zu haben in allen grösseren Apotheken.

Haupt-Dépôts: Weber & Aldinger in St. Gallen, J. Finsler im „Meiershof“ in Zürich und B. & W. Studer in Bern.

## Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgelegte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue“ Nr. 37 (III. Stock) an der Renngasse.

Es suchen Stellung:

366.\* Für eine junge Tochter aus achtbarer Familie wird in einem guten Hause Stelle gesucht, wo sie Gelegenheit hätte, sich im Hauswesen, in dem sie im elterlichen Hause bis jetzt mitgeholfen, weiter auszubilden. Gute, familiäre Behandlung erwünscht.

367.\* Eine Tochter, die in den notwendigen Hausarbeiten geübt ist, als Stütze der Hausfrau bei einer achtbaren Familie.

368.\* Eine willige, ordentliche Tochter von 17 Jahren, die mit den Anfangsgründen der Hausgeschäfte befannt ist, wünscht zur weiteren Ausbildung in denselben Stelle bei einer achtbaren Familie bei familiärer Behandlung.

369.\* Eine Tochter aus achtbarer Familie,

der deutschen und französischen Sprache mächtig, zum Bejorgen der Bureauarbeiten in einem Hotel.

Stellungen offen für:

Nachfrage.

246. Nach dem Kanton St. Gallen in eine achtbare Familie ein tüchtiges, ordentliches und reinliches Zimmermädchen zur Bejorgung der Zimmerarbeit und zur nöthigen Nachhilfe und Beaufsichtigung des Kindsmädchens. Kenntnisse im Glätten, Nähen, besonders Stricken, durchaus erforderlich. Gute, familiäre Behandlung wird zugesichert.

247.\* Nach dem Kanton Zürich eine zuverlässige, brave und reinliche Person, die die Hausgeschäfte zu bejorgen versteht und auch im Kochen geübt ist. Familiäre Behandlung wird zugesichert.